Aus dem Hygienischen Institut der Universität Marburg.
(Direktor: Professor Dr. W. Pfannenstiel.)

Erhebungen über die gesundheitlichen Verhältnisse und die Zusammensetzung der Bevölkerung in der Stadt Marburg.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

in der

Zahnheilkunde

der

Hohen Medizinischen Fakultät
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Hans Wiese
prakt. Zahnarzt in Waldshut a. Rh.

— Marburg 1934 —
Buchdruckerei Hch. Kilber Nachf., Marburg-L.

Angenommen von der Medizinischen Fakultät Marburg
am 23. Juli 1934.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Referent: Professor Dr. W. Pfannenstiel.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Erhebungen über die gesundheitlichen Verhältnisse und die Zusammensetzung der Bevölkerung in der Stadt Marburg.

Die nachstehenden Untersuchungen umfassen den Stadtkreis Marburg einschließlich der im Jahre 1931 durch Eingemeindung hinzugekommenen Ortschaft Ockershausen.

Das deutsche Volk hatte zwischen den Jahren 1900 und 1929 den stärksten Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit von allen Völkern nämlich um 75% gegen früherer Zeit. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 29%, Frankreich mit 24%, Japan mit 0% Verlust. (Es ist in Japan bei vier Kindern je Familie geblieben.) Die Gründe für den Volksschwund sind weder wirtschaftlicher Art, wie der Vergleich zwischen Amerika und Deutschland zeigt, noch läßt sich das Kriegsschicksal allein dafür verantwortlich machen, da Amerika, Schweden und die Schweiz ebenfalls sehr geringe Kinderzahlen haben. Der Grund für den starken Geburtenrückgang ist in hohem Maße eine Gesinnungsangelegenheit. Burgdörfer hat über den Zusammenhang zwischen Wirtschaftslage des Einzelnen und Kinderzahl für städtische Bevölkerung folgende Regel aufgestellt: Bei hohem Einkommen geringe Kinderzahl, bei niederem Einkommen noch geringere Kinderzahl. Nur bei den kleineren ländlichen Gemeinden haben die unteren Einkommensgruppen relativ die meisten Kinder. Städtische Bedürfnisse und Erziehungsanforderungen drücken die Kinderzahl. Im Jahre 1931 fehlte nach Burgdörfer fast 1/4 an der Geburtenzahl, die zur Erhaltung des Bestandes des deutschen Volkes notwendig gewesen wäre. Der optimistischen Meinung, daß das Land als nie versiegender Jungbrunnen einen Überschuß an Geburten habe und durch Zuzug in die Städte den Bestand der Gesamtbevölkerung erhält und immer wieder auffrischt, sei hier gleich entgegengetreten, denn es sind

längst nicht mehr die Bauern, die viele Kinder haben, sondern die Arbeiter auf dem Lande. Der Wille zum Kinde wird fernerhin gelähmt durch die unerhörte Belastung der Familien, da mit jedem Kinde der Familienvater größere Opfer bringt, und da vor allem die indirekten Steuern bei weitem nicht genügend dem Familienstande angepaßt sind. Bedauerlicherweise trägt aber die wirtschaftliche Not des Einzelnen, wie die statistischen Erhebungen zeigen, nur zu einem ganz verschwindend geringen Prozentsatz die Schuld an dem Volksschwund im Allgemeinen. Die Ursachen des Volksschwundes durch mangelhaften Nachwuchs liegen vielmehr wie bereits betont auf dem Gebiete der Gesinnung, des Willens. Kinder haben, verlangt Opfer. Der gesunde Wille zum Kinde ist auch, wenn vorhanden, zu Opfern bereit. Ein Volk, das den Trieb zur Erhaltung, zur Nachwuchsaufzucht verliert, rottet sich damit selbst aus. Ein Volk, das nicht mehr bereit ist, dem kommenden Geschlechte Opfer zu bringen, streicht sich selbst aus der Reihe der Völker. Wir sind soweit, daß bei allzuvielen der gerade Lebenden der Eigennutz die Verantwortung vor der Zukunft erstickt hat. Die Sucht nach dem Genuß der Lebensgüter gönnt dem kommenden Geschlecht nicht Leben und Dasein. Es ist ein Ziel des neuen Staates durch Erleichterungen aller Art sowie durch weitgehende Propaganda hier Abhilfe zu schaffen und das Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen für sein Volk wach zu rufen. Vor allem ist es hier Pflicht der deutschen Frau, sich auf ihre heiligste Aufgabe zu besinnen, denn eine gesund verheiratete Frau, die nicht alles darein setzt, Kinder zu bekommen, steht sicher nicht höher als ein Mann, der sich vor dem Kriegsdienst drückt. Es ist Aufgabe dieser Arbeit an Hand der auf dem hiesigen Standesamt gemachten Erhebungen das Problem der Volksbiologie sowie der gesundheitlichen Verhältnisse an Hand der Geburten- und der Todesursachenstatistik in der Stadt Marburg zu untersuchen.

Was die Geburtenhäufigkeit im Stadtkreis Marburg

betrifft, so möchte ich mit der Betrachtung der folgenden Tabelle, die über die Beziehungen zwischen Jahr, Einwohnerzahl, Zahl der Geburten, Zahl der Eheschließungen, Zahl der von außerhalb zugezogenen, Sterbeziffer und Geburtenüberschuß Aufschluß gibt, beginnen. (Siehe Tabelle 1.)

Tabelle Nr. 1.

Jahr	Zahl der Einwohner	Zahl der Geburten	Sterbeziffer	Geburtenüberschuß	Zahl der von außerhalb zugezog.	Zahl der Eheschließungen
1904	19340	388	192	+ 196	+ 603	149
1905	20137	452	245	+ 207	— 98	139
1906	20246	407	229	+ 178	+ 117	119
1907	20641	383	238	+ 145	+ 221	130
1908	21007	386	206	+ 180	+ 536	141
1909	21723	340	219	+ 121	+ 25	157
1910	21869	398	212	+ 186	— 108	122
1911	21947	348	222	+ 126	— 103	132
1912	21970	363	204	+ 159	+ 185	148
1913	24314	340	194	+ 146	— 156	138
1914	22304	322	221	+ 101	— 986	143
1915	21419	290	389	+ 101	— 309	94
1916	21009	202	318	— 116	— 4116	127
1917	17309	217	288	— 71	+ 112	115
1918	17350	248	465	— 217	+ 5989	110
1919	23122	363	319	+ 44	+ 1107	234
9120	24273	425	295	+ 130	— 731	247
1921	23672	398	263	+ 135	— 1501	249
1922	22306	401	246	+ 155	— 380	229
1923	22081	359	259	+ 100	+ 1031	188
1924	23212	350	228	+ 122	+ 210	149
1925	23544	317	282	+ 35	+ 368	152
1926	23947	318	230	+ 88	+ 396	162
1927	24431	302	225	+ 77	+ 1143	175
1928	25651	313	243	+ 70	+ 410	201
1929	26131	294	229	+ 55	— 515	160
1930	25671	263	244	+ 19	+ 2230	184
1931	27920	307	215	+ 92	+ 452	196
1932	28464	339	196	+ 143	— 234	180
1933	28373	324	225	+ 99		256

10157	Zahl der Geburten	
7541	Zahl der Gestorbenen	von 1904—1933
2616	Geburtenüberschuß	
28373	Einwohnerzahl 1933	
19340	Einwohnerzahl 1904	
9033	Einwohner-Zunahme	
2616	Geburtenüberschuß	
6417	Zahl der von außerhalb zugezogenen.	

Die Einwohnerzahl ist von 19340 im Jahre 1904 auf 28373 im Jahre 1933 gestiegen. Besonders zu berücksichtigen ist hierbei der sprunghafte Anstieg im Jahre 1931, der seine Erklärung dadurch findet, daß in diesem Jahre Ockershausen eingemeindet wurde und von diesem Jahre ab alle Daten auch für den neu hinzugekommenen Stadtteil gelten. Durch Rechnung läßt sich ermessen, daß in den 30 Jahren von 1904 bis 1933, wenn man die inzwischen neu hinzugezogenen Einwohner als an Geburten- und Sterbeziffer gleich beteiligt ansieht, ein Geburtenüberschuß von 2616 besteht, während die Bevölkerung durch Zuzug von außerhalb um rund ein Drittel zugenommen hat. Wir haben also in Marburg in den letzten 30 Jahren einen Geburtenüberschuß, der eigentlich zur Bestanderhaltung der Bevölkerung genügen müßte. Betrachtet man aber die Verhältnisse im Verlauf der einzelnen Jahre an Hand der Einwohnerzahlen und des Geburtenüberschusses, so sieht man, daß trotz Anwachsens der Einwohnerzahl um etwa ein Drittel, der Geburtenüberschuß nicht zu- sondern abgenommen hat und sich bedrohlich dem Negativen nähert. Die Sterbeziffer ist auf ihrer durchschnittlichen Höhe von 231,4 geblieben, was in Wirklichkeit eine Verminderung bedeutet, wenn man die Zunahme der Bevölkerung um 10157 Personen in Rechnung zieht. Es ist dies wohl auf die allgemeine kulturelle Entwicklung zurück-

zuführen, die sich in den letzten 30 Jahren vollzogen hat. Die Zahl der Eheschließungen weist eine leichte jahresdurchschnittliche Zunahme auf, was wohl auf Zunahme der Bevölkerung zurückzuführen ist. Andererseits bedeutet sie aber, die Geburtenhäufigkeit in Rechnung gezogen, eine Zunahme der Kinderlosigkeit, da sonst auch die Geburtenhäufigkeit ein leichtes Ansteigen aufweisen müßte, was aber durchaus nicht der Fall ist.

Die verheerenden Auswirkungen des Krieges zeigen sich in allen in Rechnung gezogenen Faktoren der dafür in Frage kommenden Jahre entsprechend. Daß aber bereits im Jahre 1923 sich der Stand wohl nur unwesentlich von dem im Jahre 1914 unterscheidet, und erst dann die bedrohliche Veränderung einsetzt, zeigt uns, daß nur zu geringem Teil der Krieg für diese Veränderungen besonders der letzten 10 Jahre verantwortlich zu machen ist.

Eine besondere Beachtung verdient hier noch die Betrachtung der monatlichen Eheschließungen vom Januar 1932 bis März 1934.

Monatliche Eheschließungen

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni
1932	9	15	22	12	15	7
1933	4	8	21	19	22	26
1934	13	14	28			

	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1932	17	15	20	19	8	21
1933	22	25	28	24	21	36

Man ersieht aus dieser Tabelle die monatlichen Eheschließungen seit April 1933 stark ansteigen. Die Gründe für dieses nicht unerhebliche Anwachsen der Zahlen sind wohl dieselben, die auch bei jeder einzelnen Eheschließung von den Eheleuten mit in Erwägung gezogen werden. Es ist

eben vor allem das Gefühl der Sicherheit der Zukunft im neuen Staat, sowie die vom Staate entgegengebrachten günstigen Bedingungen. Es ist jedoch nicht zu erwarten, daß sich die Zahl der Geburten ebenso schnell heben wird, wie die der Eheschließungen, da hierzu eine viel gewaltigere Propaganda bis zur Einsicht nötig sein wird, die weit mehr Zeit, Mühe und Volksaufklärungsarbeit in Anspruch nehmen wird.

Die Kinderzahl je Familie läßt sich in charakteristischer Weise für die einzelnen Berufsgruppen an Hand der folgenden Tabelle feststellen:

Zahl der Kinder
in den einzelnen nach Berufen geordneten Familien.

	Ungelernte Arbeiter	Handwerker	Angestellte	Gewerbetreibende	Untere Beamte	Mittlere Beamte	Höhere Beamte	Geistesarbeiter	Speziell die Marburger Dozentenschaft
Auf 100 Familien kamen Kinder:	221	210	176	168	217	170	146	120	168
Davon ohne Kinder:	18	18	20	21	17	20	27	40	29
nur 1 Kind:	20	20	24	32	23	34	26	27	22
nur 2 Kinder:	19	23	29	21	29	30	24	16	21
3 und mehr Kinder:	43	39	27	26	31	26	23	17	28

Von 47 befragten Schülern bezw. Schülerinnen der hiesigen Hilfsschule hatten die Eltern folgende Kinderzahlen:

Durchschnitt pro Familie 4,5 Kinder.

Davon 3 die nur 1 Kind, 6 die nur 2 Kinder und 38 die 3 und mehr Kinder hatten.

Aus der Tabelle geht hervor, daß die Kinderzahl etwa umgekehrt proportional der sozialen Schicht ist. Über die Ursachen dieser Erscheinung läßt sich folgendes sagen: Das Heiratsalter in den besitzenden und gebildeten Klassen ist höher als in den besitzlosen und ungebildeten, die Ehelosigkeit in ihnen ist häufiger, die Kinderzahl ist geringer. Da die Kleinheit der Familie größere Möglichkeit zu sozialem Aufstieg bietet, wird dies zum Beweggrund, die Familie klein zu halten. Besonders die Klassen, die den Zusammenhang zwischen Kleinheit der Familie und sozialer Aufstiegsmöglichkeit erkennen, benützen dies als Mittel, die Familie klein zu halten, ohne freilich die Gefahr des Aussterbens der Familie und der Entartung der Bevölkerung zu erkennen. So wurde die soziale Auslese unter den modernen Lebensverhältnissen die Ursache einer biologischen Gegenauslese größten Stiles. Es ist nicht zu allen Zeiten gleich, wieviel Kinder gerade noch zur Erhaltung der Familie ausreichen. Zwei genügen von vorne herein nicht, da ein Teil schon stirbt, ohne zur Fortpflanzung gekommen zu sein. Die erforderliche Zahl richtet sich nach der Sterbeziffer, dem Sterbealter und den gesundheitlichen Verhältnissen innerhalb der Bevölkerung. Sie liegt heute zwischen 3 und 4. Aus der Feststellung dieser Zahl geht hervor, daß in keiner der beiden betrachteten Berufsgruppen die durchschnittliche Kinderzahl zur Bestanderhaltung ausreicht, obwohl vorläufig noch nach dem Stande der Gesamtbevölkerung ein Geburtenüberschuß da ist. Zusammenfassend wäre also zu sagen, daß der Nachwuchs nicht genügt.

Was den Zusammenhang zwischen durchschnittlicher Begabung und Kinderzahl anbetrifft, so ist es noch von Interesse, die Kinderzahl der Eltern der hiesigen Hilfsschüler zu betrachten. Von 47 befragten Schülern und Schülerinnen der hiesigen Hilfsschule ließ sich die durchschnittliche Kinderzahl auf 4,5 je Familie berechnen. Wenn sich auch von dem einen befragten Hilfsschüler nicht mit absoluter Sicherheit

auf die Intelligenz der Eltern und Geschwister schließen läßt, so ließ sich doch bei einem Siebentel der Befragten feststellen, daß sie noch ein oder mehrere Geschwister auf der Hilfsschule hatten. In Wirklichkeit ist aber anzunehmen, daß weit mehr Hilfsschulkinder noch Geschwister auf Hilfsschulen hatten, da die meisten nur recht mangelhafte oder gar keine Auskunft über die Schulbildung besonders ihrer älteren Geschwister machen konnten und andererseits der Verbleib der Kinder auf der normalen Volksschule nicht immer auf die Qualität des Schülers schließen läßt. Die bedeutend stärkere Fortpflanzung bei den Eltern der Hilfsschulkinder einerseits und die weit geringere Fortpflanzung zum Beispiel bei den Geistesarbeitern würde das Gesamtbild der Zusammensetzung der Bevölkerung schon in kurzer Zeit ganz gewaltig zu Ungunsten der Intelligenz verschieben. Vorausgesetzt ist hierbei natürlich die gleiche Fortpflanzung in den einzelnen Generationen, die erfahrungsgemäß bisher auch leider stattgefunden hat. Hinzu kommt noch, daß die Dauer der Generationen bei Geistesarbeitern bedeutend größer ist, als z. B. bei den Eltern der Hilfsschulkinder, die größtenteils dem Arbeiterstand angehören. Die Ursache liegt eben darin, daß es bei den Geistesarbeitern viel zu lange dauert, bis sie in ihrer Berufsausbildung so weit sind, daß sie eine Familie gründen können. Die Intensität der Auslese ist also im allgemeinen umso größer, je größer die durchschnittliche Kinderzahl und je schneller die Folge der Generationen ist.

Thomsen hat zu diesem Umstand folgende anschauliche Erläuterung gegeben: „Hätte es in Deutschland zur Zeit des 30jährigen Krieges gleich viel Neger und Weiße gegeben, und hätten die Neger durchschnittlich mit 25 Jahren geheiratet und 4 Kinder hinterlassen, die Weißen mit 33 Jahren geheiratet und nur 3 Kinder hinterlassen, so wären heute von 1000 in Deutschland lebenden Menschen 991 Schwarze und nur 9 Weiße. Also dieser kleine Unterschied im Heiratsalter und in der Zahl der Kinder kann schon in 300 Jahren ein ganzes Volk umwandeln."

Die Erhebungen über die auf dem hiesigen Standesamt gemeldeten Geburten führen zu folgender Tabelle:

Lebend geborene.

	männlich				weiblich			
	ehelich		unehelich		ehelich		unehelich	
	h	o	h	o	h	o	h	o
1926	172	124	14	160	129	109	13	166
1927	130	145	11	118	149	133	12	125
1928	141	147	16	123	143	123	13	109
1929	137	171	18	112	131	147	8	118
1930	132	143	11	92	110	148	10	116
1931	139	155	21	100	130	132	17	106
1932	177	139	14	89	139	120	9	104
1933	157	153	15	82	134	121	18	77
In 8 Jahren	1183	1177	120	876	1065	1033	100	921
	3356 männlich				3119 weiblich			

h = von hiesigen Müttern geborene Kinder

o = von ortsfremden Müttern geborene Kinder.

Summarisch geht daraus hervor, daß in unserem Bezirk 237 männliche Geburten mehr waren als weibliche. Die Zahl der unehelichen Kinder ist in der Stadt in dieser Zeitspanne gleich geblieben, während sie auf dem Lande erheblich größer ist, aber im allgemeinen abgenommen hat. Immerhin ist es ganz erstaunlich, wieviel uneheliche Geburten jährlich auf dem hiesigen Standesamt gemeldet werden. Bei den ortsfremden stehen in den betrachteten 8 Jahren neben 2210 ehelichen 1697 uneheliche Geburten. Zu be-

rücksichtigen ist hierbei allerdings, daß besonders die Mütter der unehelichen Kinder oft von weither nach Marburg zur Entbindung kommen und also nicht alle zu dem standesamtlichen Bezirk Marburg gehören. Der Grund, weshalb soviele uneheliche Geburten hier in Marburg gemeldet werden, die nach der Ortsansässigkeit der Mütter eigentlich bei einem anderen Standesamt gemeldet werden könnten, liegt wohl darin, daß in Marburg eine Frauenklinik besteht und zweitens gehen die Mütter unehelicher Kinder in vielen Fällen nur ungern am Ort ihrer Ansässigkeit zur Entbindung, was ja auch die Geburtenmeldung an dem zugehörigen Standesamt bedingte. Es läßt sich aber auch aus der Tabelle erkennen, daß zwar nicht bei den hiesigen, wohl aber bei den ortsfremden Müttern die Zahl der unehelichen Geburten seit dem Jahre 1926 in erheblicher Abnahme begriffen ist. Die Ursache für den großen Unterschied zwischen der Zahl der unehelichen hiesigen und der unehelichen ortsfremden Kinder, die nach den Erhebungen vorwiegend der Landbevölkerung des Kreises Marburg angehören, liegt wohl einwandfrei fest. Die Bevölkerung in der Stadt ist eben viel aufgeklärter und besitzt in viel größerem Maße die Kenntnis der Empfängnisverhütung. Wie aus der Abnahme der unehelichen Geburten auf dem Lande hervorgeht, ist diese Kenntnis allmählich auch bei der Landbevölkerung eingedrungen.

Die Todesursachen.

Es starben in den Jahren

1924	25	26	27	28	29	30	31	32	33	An
	1	1								Masern
			1		1					Scharlach
	6		1		3					Keuchhusten
1			1			1		3	2	Diphtherie
2		6		5	3			1	5	Grippe mit Lungenentzündung
2	5	4	4	3	2		4		3	Grippe ohne Lungenentzündung
21	14	21	18	14	10	18	8	14	12	Tuberkulose
17	23	29	32	24	20	32	24	26	30	Krebs u. a. bösart. Neubildungen
20	18	23	14	25	19	30	23	21	20	Gehirnschlag
24	27	23	15	33	33	42	23	22	35	Herzkrankheiten
2	2	6	10	17	20	6	8	5	7	Bronchitis
28	17	31	35	22	26	19	22	18	16	Lungenentzündung
20	22	17	16	25	24	23	20	17	22	Altersschwäche
2	4	4	5	7	8	6	7	7	8	Selbstmord
	1			1			1		1	Mord und Totschlag
1	2	4	4	5	6	3	5	3	5	Verunglückung
140	142	169	156	181	175	180	145	137	166	Zusammen
83	140	61	69	62	54	64	70	59	59	alle übrigen Todesursachen
223	282	230	225	243	229	244	215	196	225	Gesamtsterbeziffer

Zu dieser Tabelle sei im voraus bemerkt, daß nur zum Teil die Todesursachen standesamtlich bekannt waren und sich also nur diese Fälle gruppieren lassen konnten. Zu bemerken ist, daß die Sterblichkeit an akuten Infektions-Krankheiten recht gering ist, was einfach als in Marburg feststehende Tatsache hinzunehmen ist, ohne daß man sie näher begründen könnte. Höher ist die Zahl der Todes-

fälle mit Grippeerkrankung, die auch prozentual der jährlich in Deutschland an Grippe Sterbenden gleichkommt.

Verfolgt man die Mortalität der Tuberkulose in den angegebenen Jahren, so sieht man, daß die Zahl der Todesfälle, hervorgerufen durch Tuberkulose, in den letzten Jahren ohne Zweifel abgenommen hat. Untersucht man das prozentuale Verhältnis der Todesursachen bei allen gestorbenen untereinander, so findet man, daß gegenwärtig im Deutschen Reich 10 % aller Sterbefälle ihre entscheidende Ursache in der Tuberkulose haben. Um die Jahrhundertwende waren es noch 15 %. In der Stadt Marburg ist dieser Prozentsatz jedoch weit geringer, denn von allen Sterbefällen in den einzelnen Jahren haben folgende Prozentsätze ihre Ursache in der Tuberkulose:

1924 = 9,2 %, 1925 = 4,9 %, 1926 = 9,1 %, 1927 = 8 %,
1928 = 5,7 %, 1929 = 4,4 %, 1930 = 7,4 %, 1931 = 3,7 %,
1932 = 7,1 %, 1933 = 5,3 %.

Deutlich läßt sich eine Tendenz zur Verminderung erkennen.

Die häufigsten Todesursachen in Marburg sind wie auch allgemein in Deutschland Krebs und andere bösartigen Neubildungen. Diese Todesursache hat aber in den angegebenen Jahren von Jahr zu Jahr zugenommen. Wahrscheinlich wird aber die Ursache hierfür nicht ein häufigeres Auftreten dieser Krankheit sein, sondern das durchschnittliche Lebensalter hat sich gehoben, was wohl wiederum ein häufigeres Auftreten dieser doch fast ausschließlich das Alter betreffenden Krankheit bedeutet.

Gehirnschlag, Herzkrankheiten, Bronchitis, Lungenentzündung und Altersschwäche als Todesursache haben annähernd ihren Stand beibehalten, was auch im Vergleich mit den reichsstatistischen Erhebungen keinen Unterschied bedeutet.

Die übrigen, statistisch angeführten Todesursachen haben, da sie in sehr geringem Maße auftreten, noch kaum Bedeutung für diese Behandlung.

Über den Gesundheitszustand an sich läßt sich allgemein nur sehr schwer etwas zusammenfassendes sagen, da sich die Zahl und das Verhältnis der Krankheitsfälle überhaupt nicht, die Zahl und das Verhältnis der Todesursachen eben nur unvollkommen ermessen läßt.

Zusammenfassung.

Um auf eine allgemeine Besprechung der statistisch gemachten Erhebungen einzugehen, die in dieser Arbeit dargestellt sind, ist es von Wichtigkeit, zusammenfassend die einzelnen Punkte zu betrachten und das Ergebnis festzustellen.

Es hat in Marburg in den letzten 30 Jahren, — die Kriegsjahre als Abnormität ausgeschlossen, — ein Geburtenüberschuß bestanden. Es ist dies nicht ohne weiteres als Selbstverständlichkeit anzusehen, da es in Deutschland auch Städte gegeben hat, in denen dies nicht immer der Fall gewesen ist. Die Einwohnerzahl ist (von wenigen Jahren abgesehen) auch durch Zuwanderung von außerhalb stetig angewachsen und zwar um 6417 Personen in den 30 Jahren von 1904 bis 1933. Entsprechend hätte sich auch die Zahl der Geburten jährlich erhöhen müssen. Sie ist aber, wenn auch nur in geringem Maße, zurückgegangen. Der allmähliche Volksschwund ist also hier schon zu erkennen. Die Sterbeziffer ist trotz Anwachsens der Bevölkerung um 9033 Personen, die sich aus Zugewanderten und Geburtenüberschuß ergeben, auf gleicher Höhe geblieben. Es ist also nur der Altersdurchschnitt höher geworden. Lediglich die Zahl der jährlichen Eheschließungen ist proportional dem Anwachsen der Bevölkerung angestiegen, während die berechtigterweise daraus abzuleitenden Folgerungen keineswegs eingetreten sind. Erst seit dem Jahre 1933 ist die Zahl der monatlichen Eheschließungen unter Berücksichtigung von deren Verhältnis zu den früheren und heutigen Einwohnerzahlen erheblich angestiegen.

Wie sich die Zahl der Kinder auf die einzelnen, nach Berufen geordneten Familien verteilt, geht aus der diesbe-

züglichen Tabelle klar hervor und entspricht auch dem allgemeinen Befund im Deutschen Reich. Wie hier, so haben auch in Marburg die Geistesarbeiter die wenigsten, die Handarbeiter und die unteren Beamten mehr und schließlich die Eltern der Hilfsschulkinder die meisten Kinder. Durchschnittlich kommen auf jede Marburger Familie 1,77 Kinder. Selbst wenn alle von diesen Kindern später wieder zur Fortpflanzung gelangten und wieder ebenso viele Nachkommen hätten, würde der Nachwuchs nicht genügen, um den Bestand der Bevölkerung zu erhalten.

Der Unterschied zwischen der Zahl der männlichen und weiblichen Geburten ist als gering anzusehen und hat wohl keinerlei Bedeutung. Lediglich das Verhältnis zwischen ehelichen und unehelichen Geburten in Stadt und Land verdient nähere Betrachtung. In der Stadt sind etwa 9—10% aller Geburten unehelicher Art. Die jährliche Anzahl ist etwa geblieben und zeigt keinerlei Tendenz geringer zu werden. Auf dem Lande dagegen wurden noch im Jahre 1926 weit mehr uneheliche Kinder geboren als eheliche. Aber schon in den 8 Jahren von 1926—1933 zeigt sich eine ganz erhebliche Verminderung, und es ist zu erwarten, daß diese Verminderung der unehelichen Geburten noch stärker wird.

Der Gesundheitszustand, soweit er sich aus den Todesursachen ermessen läßt, ist als ein verhältnismäßig günstiger anzusehen. Die Haupttodesursachen, wie Altersschwäche, Herzkrankheiten, Lungenentzündung, Gehirnschlag, Krebs, und Tuberkulose, an denen erfahrungsgemäß nun einmal die meisten Menschen sterben, sind auch in Marburg am stärksten vertreten.

Besonderheiten in den bevölkerungspolitischen und gesundheitlichen Verhältnissen Marburgs gegenüber denjenigen im Reich sind also nicht festzustellen.

Zum Schluß meiner Arbeit spreche ich Herrn Professor Dr. Pfannenstiel für die Anregung zu den vorliegenden Untersuchungen sowie für die wertvolle Unterstützung meinen aufrichtigen Dank aus.

Lebenslauf.

Am 20. Juli 1909 wurde ich, Hans Wieſe, als Sohn des Konſervators Guſtav Wieſe und ſeiner Ehefrau Margarethe geb. Tiedje, in Marburg a. Lahn geboren. Bis zum 10. Lebensjahre beſuchte ich dort die Volksſchule und trat dann in die Sexta der Oberrealſchule ein. Oſtern 1930 legte ich hier die Reifeprüfung ab. Vom Sommer 1930 ab widmete ich mich in Marburg dem Studium der Zahnheilkunde, wo ich im Herbſt 1931 meine zahnärztliche Vorprüfung beſtand. Im Winterſemeſter 1932/33 ſetzte ich mein Studium an der Univerſität in Innsbruck fort, kehrte im darauffolgenden Sommer nach Marburg zurück und legte hier im Herbſt 1933 mein Staatsexamen ab. Bis zum 15. Mai war ich in Marburg mit den vorliegenden Unterſuchungen beſchäftigt. Seit dem bin ich in Waldshut als Aſſiſtent tätig.

Meine akademiſchen Lehrer waren:

Zu Marburg: Boeminghaus, Baur, Dittler, Eimer, Fliege, Göppert, Grüneiſen, Kunzendorf, Loebell, Meerwein, Nauck, Pfannenſtiel, v. Reckow, Ruete, Seidel †, Verſé.

Zu Innsbruck: Breitner, Lang, Mayrhofer, Steirer.